

Im Zentrum der Arbeit von 'ÖKO-Himal' stehen das 'Makalu Barun Conservation Project' auf nepalischer Seite sowie das 'Qomolangma Nature Preserve Project' auf tibetischer Seite, die beide Teilprojekte innerhalb der Nationalpark-Konzeption darstellen. Folgende Aktivitäten sind von ÖKO-Himal geplant bzw. wurden bereits begonnen:

* Erfahrungsaustausch: Im Herbst 1994 wird eine Gruppe von Tibetern und Nepalesen aus den Projektgebieten (Mitarbeiter diverser Umweltschutzgruppen) eine dreiwöchige Studienreise in den Nationalpark Hohe Tauern absolvieren. In Arbeitskreisen werden die Besucher mit dem Schutz- und Nutzungsgedanken des Nationalpark-Konzeptes vertraut gemacht, die österreichischen TeilnehmerInnen über die Problematik des Himalaya informiert. Ein Vertrag zwischen den Repräsentanten beider Nationalparks soll unterzeichnet werden.

* Bau von Kleinwasserkraftwerken (20 bis 100 KW): Das Bevölkerungswachstum und die damit verbundene Notwendigkeit, in immer steileren Hanglagen neue Felder zu erschließen, aber auch der ständig steigende Bedarf an Brenn- und Nutzholz führen zur Abholzung großer Waldflächen. Kleinkraftwerke ermöglichen eine angepaßte Form der Energiegewinnung und liefern billigen Strom, etwa für die Leinenfaserproduktion und andere Nebenerwerbstätigkeiten.

* Erarbeitung eines integrierten Tourismus- und Landwirtschaftsprojekts im Rahmen des Barun-Projekts, Aufbau eines Bildungs- und Nationalparkzentrums.

* Auf tibetischer Seite: Hilfe beim Wiederaufbau historischer und religiöser Bauwerke, insbesondere bei der Restaurierung des Klosters Rombuk, Aufbau einer von Mönchen geführten Muster-

lodge für Touristen sowie eines Ausbildungszentrums (Erwachsenenbildung) in Sheggar (Provinz Shigatse).

* Feldstudie über ökologische Verträglichkeit des Bewässerungsprojekts im Changsuo-Becken, Machbarkeitsstudie für alternative Energieversorgung.

* Anbahnung von wissenschaftlicher Zusammenarbeit zwischen der tibetischen 'Academy of Social Science' (Lhasa) sowie der Tribhuvan-Universität in Kathmandu und österreichischen wissenschaftlichen Einrichtungen, insbesondere der Universität Salzburg.

Karin Inmann ist Geschäftsführerin von ÖKO-Himal, Kurt Luger ist Dozent am Institut für Publizistik und Kommunikationswissenschaft der Universität Salzburg. Informationen zu ÖKO-Himal: Kirchbergsteig 2, A-5021 Salzburg

35 Jahre Diaspora - Tibeter in Nepal -

12.000 tibetische Flüchtlinge leben heute in Nepal und sind zum festen Bestandteil der nepalischen Gesellschaft geworden. Aus den besitzlosen Flüchtlingen der Jahre 1959 und 1960 wurden vielfach wohlhabende Geschäftsleute, wenn auch noch immer eine große Anzahl von Tibetern unter sehr einfachen Verhältnissen in den abgelegenen Flüchtlingslagern leben. Tausende von Tibetern gedachten am 10. März zum 35. Mal den blutigen Ereignissen von Lhasa des Jahres 1959. Ein Beitrag von Thomas Hoffmann.

"Om mani padme hum," murmelt der alte Mann, während er unentwegt seine kupferne Gebetsmühle in Bewegung hält und zusammen mit unzähligen anderen Tibetern die große Stupa von Boudhanath, nordöstlich von Kathmandu, umrundet. Heute ist der 10. März, der Gedenktag der Tibeter an den

Beginn der blutigen Auseinandersetzungen des Jahres 1959 in Lhasa. Tausende von Tibetern hatten damals versucht, ihren Gottkönig, den Dalai Lama, durch die Blockade seines Sommerpalastes, Norbulingka, daran zu hindern, diesen zu verlassen. Der Dalai Lama war von den Chinesen zu einer kulturellen Veranstaltung eingeladen worden und zu Recht befürchtete die tibetische Bevölkerung die Entführung und Inhaftierung des damals 24jährigen Staatsoberhauptes nach Peking und damit die endgültige Vorherrschaft der Chinesen. Deren Präsenz in Tibet war im Verlauf der fünfziger Jahre immer stärker geworden und die ursprünglich als Modernisierungsgeschenk errichtete Fernstraße nach Lhasa oder die neu geschaffenen Kommunikationseinrichtungen hatten sich nach und nach als Instrumentarien chinesischer Macht über das Dach der Welt erwiesen. Die Chinesen ihrerseits interpretierten den Volksaufstand vor dem Norbulingka-Palast als offene Revolte und eröffneten das Feuer. Noch Tage nach der gelungenen Flucht des Dalai Lama, der in Verkleidung unerkannt durch die Reihen seiner eigenen Landsleute in das südlich an Tibet angrenzende Himalaya-Königreich Sikkim entkommen war, hielt die blutige Niederschlagung des tibetischen Protestes durch die chinesische Übermacht an. Seit diesem Tag wird der 10. März von den in der Diaspora lebenden Tibetern im Gedenken an die Opfer von Lhasa begangen. Und wie in jedem Jahr versammeln sich auch in Boudhanath Tausende zur rituellen Umrundung der großen Stupa, dem bedeutendsten buddhistischen Heiligtum in Nepal.

Der Flucht des Dalai Lama folgten im

Verlauf der Jahre 1959-61 etwa einhunderttausend Tibeter ins Exil. Aufgrund der geographischen Gegebenheiten kam das Gros der Flüchtlinge zunächst nach Nepal, dessen Staatsterritorium an weite Teile Tibets anschließt. Zu Beginn der 60er Jahre wurden in Nepal rund zwanzigtausend tibetische Flüchtlinge gezählt, von denen jedoch etwa die Hälfte weiterzog, um nahe dem Dalai Lama im indischen Dharamsala, Dehra Dun oder Mussoorie auf eine baldige Rückkehr in ihre Heimat zu warten. Die aus Osttibet flüchtenden Menschen hingegen überschritten die Himalaya-Kette nach Sikkim, Bhutan oder dem indischen Bundesstaat Arunachal Pradesh und es entstanden weitere Exilgemeinden im Osten Indiens, in Darjeeling und Kalimpong, im Süden des Subkontinentes, in den USA und vor allem in der Schweiz, wo heute über zweitausend Tibeter leben.

Welche Schicksale und Odysseen einzelne Tibeter durch die chinesische Invasion in diesen Jahren durchlebten, das erzählt Tenpa Woesser, ein heute fünfundvierzigjähriger, in Kathmandu ansässiger Tibeter: "Meine Familie lebte als Nomaden in dem südtibetischen Dorf Tewa am Ufer des Tsang Po, der, sobald er indischen Boden erreicht, Brahmaputra genannt wird. Ich selbst wurde im Alter von zwölf Jahren Viehhirte bei einem reichen Nomaden aus unserem Dorf. Im Januar des Jahres 1960, also ein knappes Jahr nach den blutigen Ereignissen von Lhasa, gelangte die Nachricht nach Tewa, die Chinesen seien bereits in der Distrikthauptstadt Zongga angelangt. Einige Familien entschlossen sich unverzüglich zur Flucht, da die Angst umging, die zu dieser Zeit noch

mit den Russen befreundeten Chinesen würden uns als Sklaven nach Sibirien verkaufen. Da ich im Dienst des reichen Nomaden war, mußte ich mich von meiner Familie trennen und diesem folgen. Auch drei meiner Brüder flohen, der Rest meiner Familie blieb zurück. Die Karawane meines Herrn zog von Tewa nach Südwesten, und wir überschritten nahe dem Königstum Mustang die Grenze nach Nepal. Bis wir im Herbst des Jahres 1960 weiter nach Süden ins Kali Gandaki-Tal zogen, ernährten wir uns überwiegend vom Fleisch unserer geschlachteten Tiere. Diese Gegend Nepals ist wüstenhaft trocken und bietet kaum ausreichende Weideflächen für die Herden der hier lebenden Thakali-Bevölkerung, sodaß wir schließlich gezwungen

waren, alle unsere Tiere zu verkaufen. Dadurch aber, daß Hunderte von Tibetern zu dieser Zeit in der selben Situation waren wie wir, fiel der Marktpreis ins Bodenlose und wir machten große Verluste." Als einziger Besitz sei vielen Tibetern nur noch der Türkis-, Korallen- oder Goldschmuck verblieben, den ihre Frauen und Töchter trugen. Doch hätten auch diese Reichtümer schon bald weit unter Wert den Besitzer gewechselt, um das bloße Überleben der Flüchtlinge ermöglichen zu können. Tenpa Woesser weiter: "Glücklicherweise begann das schweizerische sowie das internationale Rote Kreuz sehr früh mit der Unterstützung der Flüchtlinge und dem Bau von Flüchtlingscamps in Nepal. In diesem Zuge kam unsere Gruppe schließlich

nach Dhor Patan ins schwer zugängliche Westnepal. Hier lebten insgesamt etwa dreitausend Tibeter, ehe ein Teil, darunter auch ich, in das neu eingerichtete Camp Hyangza nahe Pokhara, verlegt wurde. Doch auch hier blieb ich nur sechs Monate. Dann wurde ich zusammen mit anderen aus Hyangza wieder nach Dhor Patan zurückverlegt, da die hier lebenden Tibeter geschlossen in den indischen Bundesstaat Himachal Pradesh abgewandert waren. Für die kommenden zwei Jahre wurde das Lager in Dhor Patan mein Zuhause, und im Alter von etwa sechzehn Jahren ging ich hier zum ersten Mal in meinem Leben zur Schule. Nach dieser Zeit wurde ich zusammen mit zwei anderen jungen Männern von unserem Lehrer nach Mussoorie in Nordindien geschickt, wo wir unsere Schulbildung fortsetzen sollten. Die kommenden acht Jahre verbrachte ich in Dehra Dun, Mussorie und Solan, finanziell unterstützt zunächst vom katholischen und später vom schweizerischen Hilfswerk, ehe ich meine Schulausbildung abschloß. Ohne Anstellung und Perspektive blieb ich zwei weitere Jahre im Tibetercamp Solan, ehe ich beschloß, mein Glück in Kathmandu zu versuchen. Kathmandu galt unter uns Exiltibetern zu dieser Zeit als Ort der Hoffnung. Hier gab es im Zusammenhang mit dem aufkommenden Tourismus zuweilen Jobs und sogar feste Verdienstmöglichkeiten. Vor allem aber waren wir Tibeter von Seiten der nepalesischen Bevölkerung und Regierung weit mehr akzeptiert und geachtet, als das in Indien der Fall war."

Später lernte er dann bei Verwandtschaftsbesuchen im Flüchtlingslager Dhor Patan seine spätere Frau kennen was dazu führte, daß er nicht wieder nach Indien zurückkehrte sondern seit Ende der 70er Jahre in Kathmandu lebt. "Es dauerte also nahezu zwanzig Jahre, ehe ich nach der Flucht aus meinem Heimatort Tewa wieder eine feste Bleibe gefunden hatte. Als die Chinesen 1978 uns Exiltibetern endlich die freie Einreise sowie die Rückkehr nach Tibet erlaubten, konnte ich erstmals wieder meine Familie besuchen. Mein Vater war mittlerweile verstorben, mein ältester Bruder, ein Mönch, war von den Chinesen erschossen worden, ein mit mir geflohener Bruder war nach Tibet zurückgekehrt und ein anderer dient heute in der indischen Armee. Die Zerrissenheit unserer Familie ist sicher beispielhaft für viele tibetische Schicksale."

Tenpa Woesser ist einer von etwa 12.000 tibetischen Flüchtlingen, die heute in Nepal leben und sind zum festen Bestandteil der nepalesischen Gesellschaft geworden sind. Aus den besitzlosen Flüchtlingen der Jahre 1959 und 1960 wurden vielfach wohlhabende



Schulunterricht für tibetische Flüchtlinge in Nepal (Foto: Walter Keller)

Geschäftsleute, wenn auch noch immer eine große Anzahl von Tibetern unter sehr einfachen Verhältnissen in den abgelegenen Flüchtlingslagern leben. Früh schon machten sich internationale Hilfsorganisationen, allen voran solche aus der Schweiz, Gedanken, womit die landlosen Tibeter langfristig ein Einkommen verdienen und damit ihren Lebensunterhalt sichern könnten. Im größten der insgesamt dreizehn Tibetercamps, in Jawalakhel, südlich von Kathmandu, wurde schließlich 1960 die Lösung gefunden: Teppiche knüpfen.

Traditionell waren die Kenntnisse des Wolle webens und des Teppich knüpfens in den tibetischen Familien weitergegeben worden und nun bildeten diese Fertigkeiten die Basis einer Industrie, die bis dahin in Nepal unbekannt war, heute aber zur bedeutendsten Exportbranche des Landes avanciert ist. Der Verkauf von Teppichen machte im vergangenen Jahr 70 Prozent des gesamten nationalen Exportvolumens aus und beschäftigt bei Weitem nicht nur Tibeter, sondern sichert auch unzähligen angelernten Nepalis Arbeit. Die Schwierigkeiten der Anfangsjahre lagen insbesondere darin, die in der Welt der Käufer unbekannt, großflächig gemusterten und in kräftigen Farben gehaltenen Tibet-Teppiche auf dem Markt zu etablieren und sich gegen die traditionsreiche Konkurrenz aus den klassischen Teppichproduzentenländern zu behaupten. Dies ist heute unumstritten gelungen und die Tibeter-Flüchtlingscamps sind weitgehend gleichzusetzen mit Teppichproduktionsstätten, deren größte in Jawalakhel ansässig ist. Selbstbewußt und sprachgewandt verkaufen hier gut ausgebildete, junge Tibeterinnen Teppiche in alle Welt, besonders in die Schweiz, nach Schweden und Deutschland oder aber an die Nepal besuchenden Touristen.

Wer Jawalakhel besucht und befürchtete, ein aus Zelten bestehendes Flüchtlingslager vorzufinden, wie es etwa das Zuhause hundertausender in Pakistan lebender afghanischer Flüchtlinge ist, wird von der Wirklichkeit eines besseren belehrt. In Jawalakhel steht der Besucher heute vor einem neu errichteten, mehrstöckigen Produktionsgebäude, umgeben von fest gemauerten Wohnhäusern der hier lebenden und arbeitenden Tibeter. Die Lebensbedingungen der in Jawalakhel ansässigen Tibeter liegen deutlich über denen des nepalesischen Durchschnitts.

Doch wie sieht das Leben derjenigen tibetischen Flüchtlinge aus, die nach wie vor in einem der Camps in den abgelegenen Bergregionen des Himalayastaates leben? Ein Blick in das Lager Chialsa im ostnepalesischen Distrikt Solu-Khumbu mag einen Eindruck vermitteln.

1961 als Flüchtlingscamp errichtet und

ausgestattet mit soliden Wohnhäusern, Einrichtungen zur Teppichproduktion, einer Schule und medizinischer Versorgung beherbergte das Lager zu Beginn der 60er Jahre über zweitausend Menschen. Trotz permanenter finanzieller Unterstützung schweizerischer Hilfsorganisationen und der Verbesserung und Modernisierung der Einrichtungen, etwa durch die Versorgung mit elektrischer Energie, setzte schon bald eine massive Abwanderung aus Chialsa ein. In den Anfangsjahren waren die nordindischen Tibetergemeinden das Ziel der Abwanderer, später strebten sie nach Jawalakhel bei Kathmandu. "1980 lebten nur noch zwölfhundert Menschen in Chialsa und heute begeben Sie hier nur noch zweihundert Alten, Kranken und Kindern," sagt Nyima Samkar, der Leiter des Lagers. "Allein im vergangenen Jahr sind über zwanzig Personen nach Kathmandu gegangen. Der größte Teil unserer Teppichknüpfrahmen steht ungenutzt oder ist bereits verfeuert und unsere

Produktion sinkt. Die Tibetercamps in den abgelegenen Bergregionen Nepals bluten aus und die noch immer aus Tibet kommenden Flüchtlinge orientieren sich von Anfang an nach Kathmandu."

Nach 35 Jahren Leben im Exil muß schließlich die Frage gestellt werden, wie sich die in Nepal und anderen Orten der Diaspora lebenden Tibeter im Falle einer Rückkehr des Dalai Lama nach Lhasa verhalten würden. "Man muß die Realitäten sehen," antwortet Nyima Samkar. "Die Generation der Flüchtlinge von 1959 trägt noch immer die Sehnsucht nach Tibet in sich, aber auch das Weltbild der alten Staatsordnung. Die in der Zwischenzeit im Exil herangewachsene zweite und dritte Generation hingegen kennt Tibet nicht. Sie ist vielmehr fest in der nepalesischen Gesellschaft verwurzelt. Ich glaube kaum, daß die jungen Tibeter ihre oftmals gute Position hier zugunsten einer sehr unsicheren Zukunft in dem ihnen de facto unbekanntem Land aufgeben würden."



Tibeterin in Nepal (Foto: Walter Keller)